

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 6 (2001)

Heft: 1

Artikel: Burgruine Gams : archäologische Ausgrabungen und Bauanalyse

Autor: Gollnick, Ulrike B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burgruine Gams – Archäologische Ausgrabungen und Bauanalyse

von Ulrike B. Gollnick

Das alte Dorf Gams liegt im St. Galler Alpenrheintal, am Übergang zum oberen Toggenburg¹. Die Ortschaft erstreckt sich von der Ebene bis auf den zum Alpstein aufsteigenden Berghang, der durch den Dorfbach geteilt wird: Auf dem südlichen Hang erhebt sich die Kirche, der nördlich aufsteigende Rücken trägt eine markante, leicht geneigte Geländeterrasse mit steil abfallenden Rändern. Auf diesem Plateau stehen ein stattliches viergeschossiges Toggenburger Bauernhaus aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert und ein später errichteter Stall. Seine bergwärtige Giebelwand stiess unmittelbar an einen Hügel, der die Reste einer Burganlage barg (Abb. 1). Es gibt keine Schriftquellen zu Erbauern, Bewohnern oder dem einstigen Namen der Burg. Anhaltspunkte liefert nur der so genannte Gamser «Gangbrief» (Güter- und Abgabeverzeichnis) aus dem Jahr 1461 oder 1462. Die darin verwendeten Flurnamen «Vorbürg», «Burggraben», «Herrenweg» und «Kalkacker» deuten auf die Existenz einer Burg – sie selbst bleibt jedoch unerwähnt².

Über das Bauernhaus gibt der Helvetische Kataster von 1802 Auskunft³. Die aus Haus, Scheune und Wiesen bestehende Liegenschaft «Vorbürg» war 1789 im Besitz des Schreibers Joseph Anton Thür (Dürr). Nach mehreren Handänderungen erwarb Arthur Benz 1962 das Anwesen. Als er im folgenden Jahr beim Bau einer Zufahrt auf eine mächtige Mauerecke stiess, hatte man den ersten materiellen Beweis für die schon lange vermutete Burganlage (Abb. 1 und 2)⁴.

Ausgrabung 1964

Überzeugt von der Bedeutung der Burganlage, beauftragten Kanton und Gemeinde Franziska Knoll-



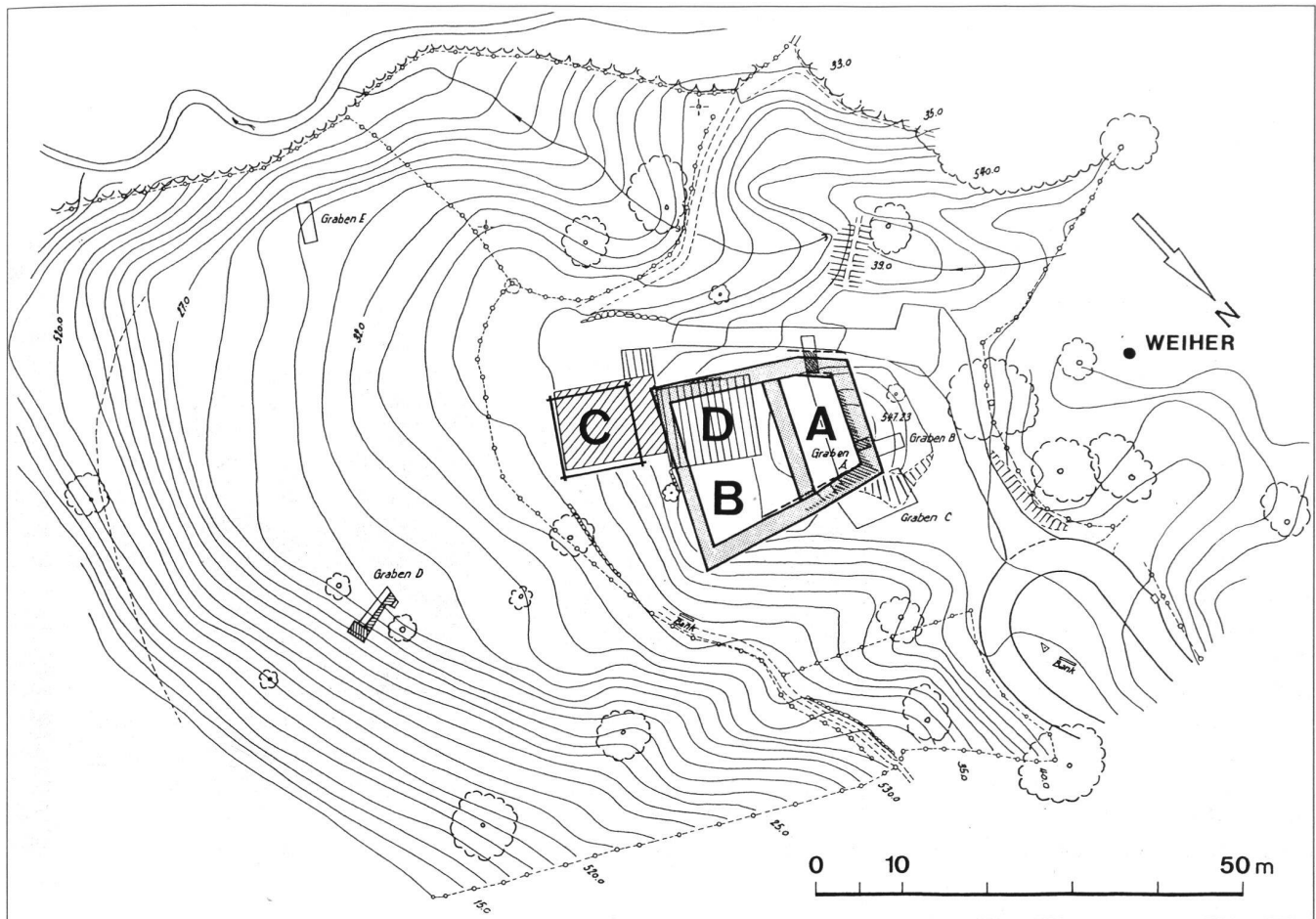
1: Der angeschnittene Hügel mit Resten des Wohnturmes (Nordmauer, Nordwestecke); unmittelbar talwärts anschliessend der Stall und das Toggenburger Bauernhaus (Aufnahme 1963).

Heitz mit einer archäologischen Grabung⁵. Im Herbst 1964 erfolgten während drei Wochen insgesamt fünf kleinere Sondierungen. Wichtigstes Ergebnis war die teilweise Freilegung des (damals noch

nicht als solchen erkannten) Wohnturms der Kernburg mit Süd-, West- und Nordmauer (Abb. 3)⁶. Aufgrund der Geländeformation vermutete F. Knoll-Heitz⁷ die Längsausdehnung des Gebäudes



2: Aussenschale der Nordmauer und Nordwestecke des Wohnturmes (Aufnahme 1999). Die Eckquaderung enthält bis 70 × 50 cm grosse Steinblöcke.



3: Die von F. Knoll-Heitz publizierte Topographie von 1964/65 mit den Sondierungen (Gräben A–E) sowie den 1999 freigelegten Mauern der Kernburg (Raster). Unmittelbar an das Bauernhaus aus dem ausgehenden 18. Jh. (C) schliesst die Kernburg, bestehend aus Burghof (B) und Wohnturm (A), an; der Stall (D) stand auf der Südostecke der Kernburg.

mit 23 m. Mittels einer Sondierung auf dem östlichen, tiefer liegenden Plateau wurden auch Teile einer Umfassungsmauer ergraben, so dass sie die Grundfläche der gesamten Anlage mit etwa 60×80 m annahm. Da an der Umfassungsmauer zahlreiche Fragmente von Becherkacheln und Tierknochen gefunden wurden, vermutete sie, dass «unmittelbar an die Ringmauer anschliessend, Häuser mit gemauerten Fundamenten standen, so dass der Burg gegen das Rheintal vorgeklagert Gebäude standen, vielleicht ein kleines Städtchen, das mit der Burg selbst eine Einheit bildete»⁸. Im Inneren des Wohnturms wurden keine Schichten aus der Zeit der Burgbelegung ergraben. Hingegen befand sich ausserhalb der Nordmauer auf der Höhe des Fundamentvorsprungs eine burgenzeitliche Ablagerung. Aufgrund von Befundbeobachtungen äusserte F. Knoll-Heitz die Vermutung, die

Burg sei möglicherweise in zwei Phasen entstanden.

Anhand der Funddatierung schloss sie auf eine Besiedlung der Burg im 12. und 13. Jahrhundert. Da die Sondierung im Bereich des Wohnturmes grosse Mengen verbrannten Materials aufwies, vermutete sie den Grund für den Untergang der Burg in einem gewaltigen Brand.

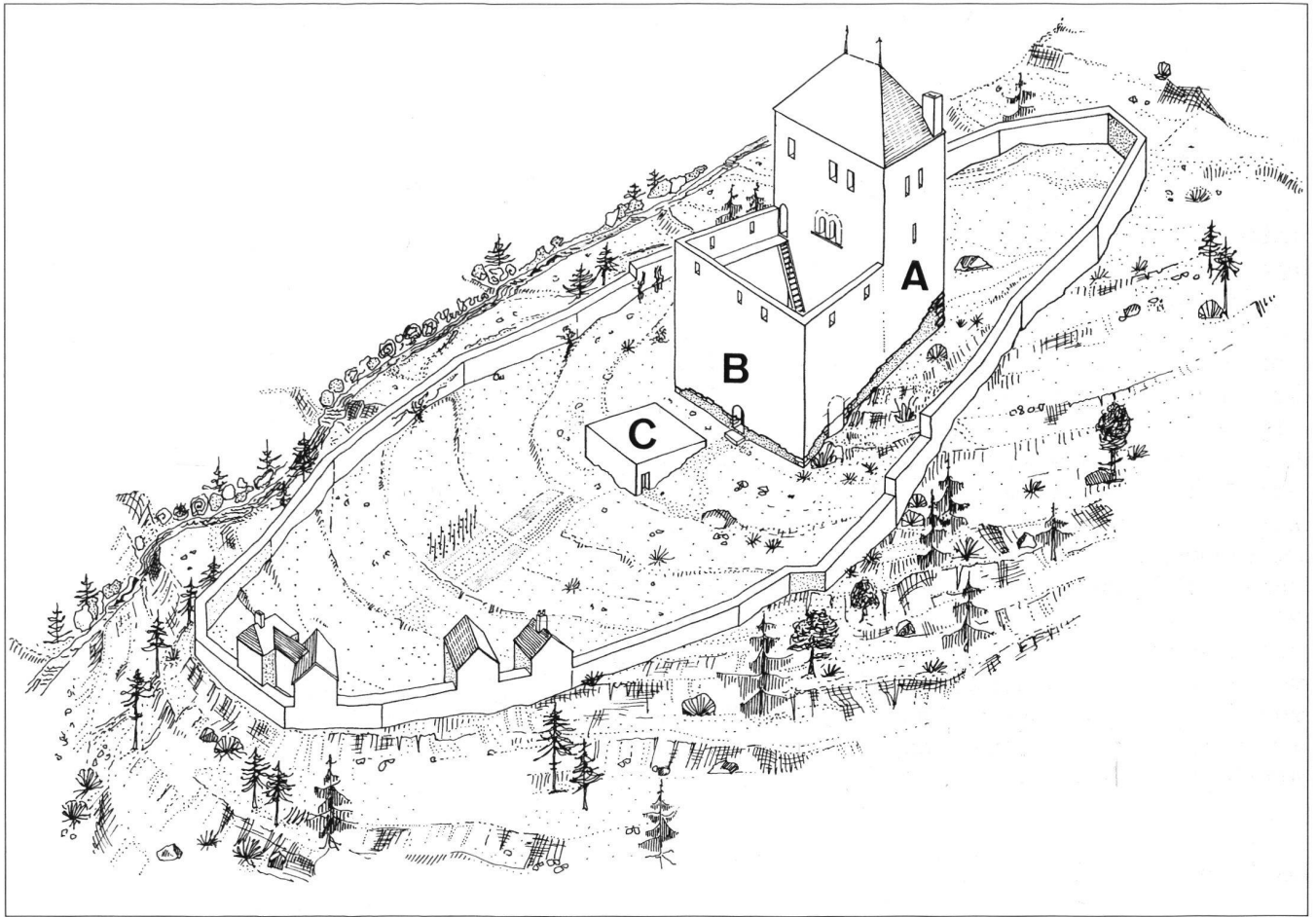
Weitere «Ausgrabungen»

Die vielversprechenden Grabungen blieben ohne Fortsetzung. In den folgenden Jahren grub A. Benz eigenmächtig auf seinem Besitz weiter. Die «Ergebnisse» sind im Nachhinein nur anhand der Korrespondenz zwischen ihm und der Kantonsarchäologie sowie aufgrund der Abweichungen zwischen den dokumentierten Grabungen von F. Knoll-Heitz und den 1999 angetroffenen Verhältnissen rekon-

truierbar. A. Benz legte die Mauer zwischen Wohnturm und Burghof, die innere Nordmauer des Wohnturmes sowie die äussere Südmauer mit der Südwest- und vermutlich auch der Südostecke frei⁹. Er grub das gesamte Terrain des Wohnturms bis auf das von F. Knoll-Heitz partiell abgetragene Niveau ab und stiess dabei im Nordwesten auf Becherkacheln, die zu einem verstürzten Ofen gehörten (vgl. Abb. 9.1–4). Es ist sein Verdienst, dass er diesen Fund in Kartons aufbewahrte und der Kantonsarchäologie übergab. Nach dem Grabungsverbot durch den Kanton stellte er seine Aktivitäten ein.

Ausgrabungen 1999–2000

Auslöser für die jüngsten Untersuchungen war das Bauprojekt des neuen Eigentümers. Das auf dem Burgareal stehende barocke Bau-



4: Rekonstruktionsversuch der gesamten Burganlage, Blick von Osten. Unterhalb der Kernburg standen entlang der Umfassungsmauer Wohn-, möglicherweise auch Wirtschaftsgebäude. Zum Vergleich der Dimensionen das Sockelgeschoss des bestehenden Bauernhauses (C).

ernhaus sollte unter weitgehender Wahrung der originalen und historischen Bausubstanz den heutigen Wohnbedürfnissen angepasst werden. Das Projekt beabsichtigte die Unterbringung aller sanitären Einrichtungen in einem Neubau, der anstelle des bergwärts an das Wohnhaus angrenzenden Stalles geplant war. Bereits beim Abbruch des Stalles zeichnete sich ab, dass die als Substruktion dienenden Mauern zur Burganlage gehörten. Da sowohl Wohnhaus als auch Burgruine Schutzobjekte sind, wurden Denkmalpflege und Kantonsarchäologie beigezogen. Eine Sondiergrabung zeigte rasch, dass die vom Eingriff betroffene Zone von historischer Bedeutung ist und deshalb fachgerecht dokumentiert werden musste. Im Auftrag des Amtes für Kultur führte das Atelier d'archéologie médiévale, Moudon VD, während insgesamt acht Wochen archäologische Notgrabun-

gen¹⁰ durch, die vom Lotteriefonds des Kantons St. Gallen finanziert wurden.

Wichtigste Ergebnisse sind die Bestimmung und Lokalisierung von Wohnturm und Burghof, dessen Einrichtungen sowie die vollständige Rekonstruktion des Grundrisses der Kernburg.

Die Burganlage

Die topographische Gegebenheit der markanten Geländeterrasse mit den steil abfallenden Rändern bedingte vermutlich die Standortwahl und liess die Burg auf dem gerodeten Plateau entstehen, wobei der Grundriss der Geländestruktur angepasst wurde. Der Vergleich mit anderen Burgen im Alpenrheintal zeigt jedoch, dass die dort gewählten Standorte einen deutlich höheren Schutzfaktor aufweisen, da sie beispielsweise auf Felskuppen

errichtet wurden¹¹. Demnach müssen andere Gründe, etwa die Nähe zu Dorf und Kirche, für die Wahl des Bauplatzes Ausschlag gebend gewesen sein.

Mittelpunkt der Anlage war die Kernburg: Gegen den Hang hin erhob sich der Wohnturm, talwärts lag der grosse Hof (Abb. 4). Darunter, auf einer etwa 5 bis 13 m tiefer liegenden Terrasse, wurde bereits von F. Knoll-Heitz eine Umfassungsmauer mit gemauerten Innenbauten nachgewiesen. Funde von Becherkacheln sprechen für Wohn-, möglicherweise auch für Wirtschaftsräume¹².

Den Zugang zur Kernburg bildete die Türöffnung in der Ostmauer. Der Nachweis des genauen Verlaufes der Umfassungsmauer sowie deren Verhältnis zur Kernburg fehlt bislang.

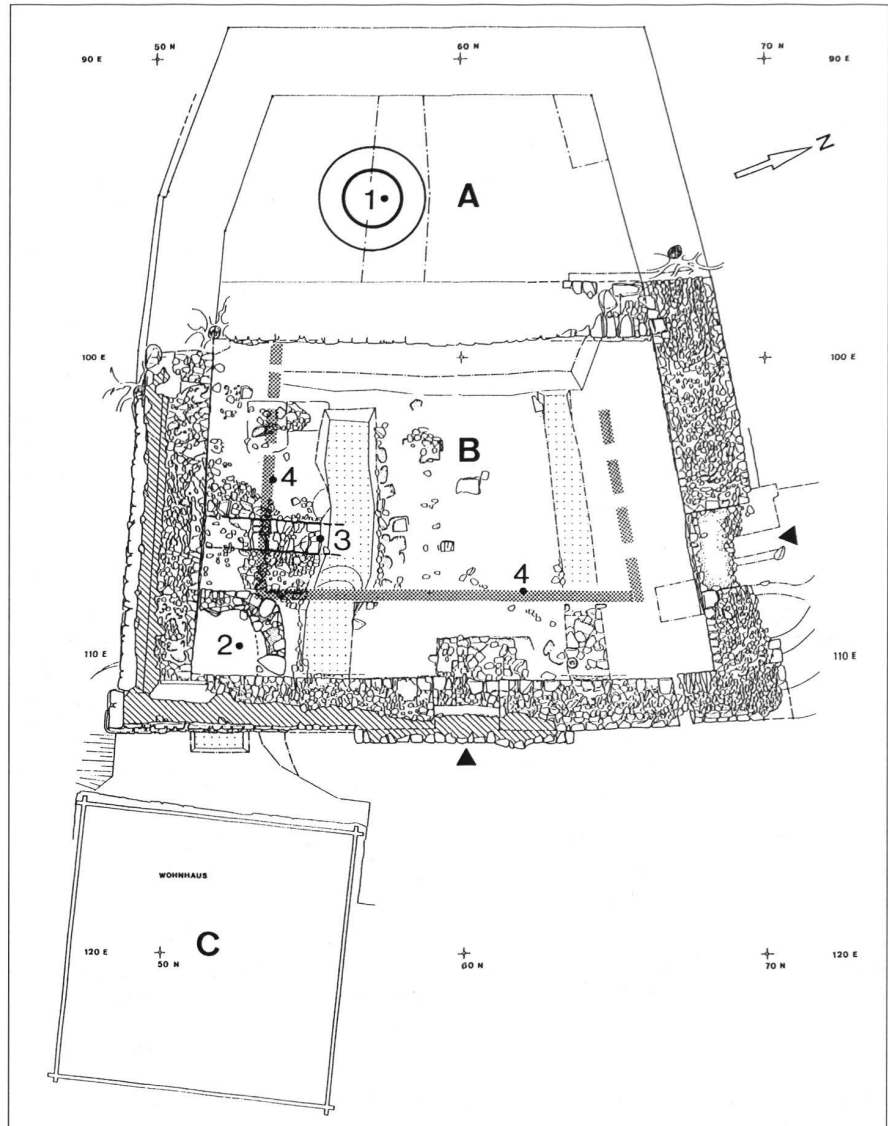
Auffällig ist die Geländestruktur: Südlich der Burg verläuft ein Bachtobel, gegen Osten fällt das

Gelände stark ab. Gegen Westen schützte wohl ein Graben die Kernburg. Hier hat aber der Bau der Zugangswege das ehemalige Terrain gestört. Weiter bergwärts schliesst eine auffällige Geländeform aus einer Reihe, durch Rinnen getrennte, kleinerer Hügeln an, bei der es sich um eine künstlich geschaffene Anlage handelt. Mindestens zwei Quellen speisten einen die Senke füllenden Weiher, von dem der heutige Tümpel einen Rest darstellt. Möglicherweise sicherte diese Anlage die Wasserversorgung der Burgbewohner; er wäre somit innerhalb der befestigten Anlage anzunehmen¹³.

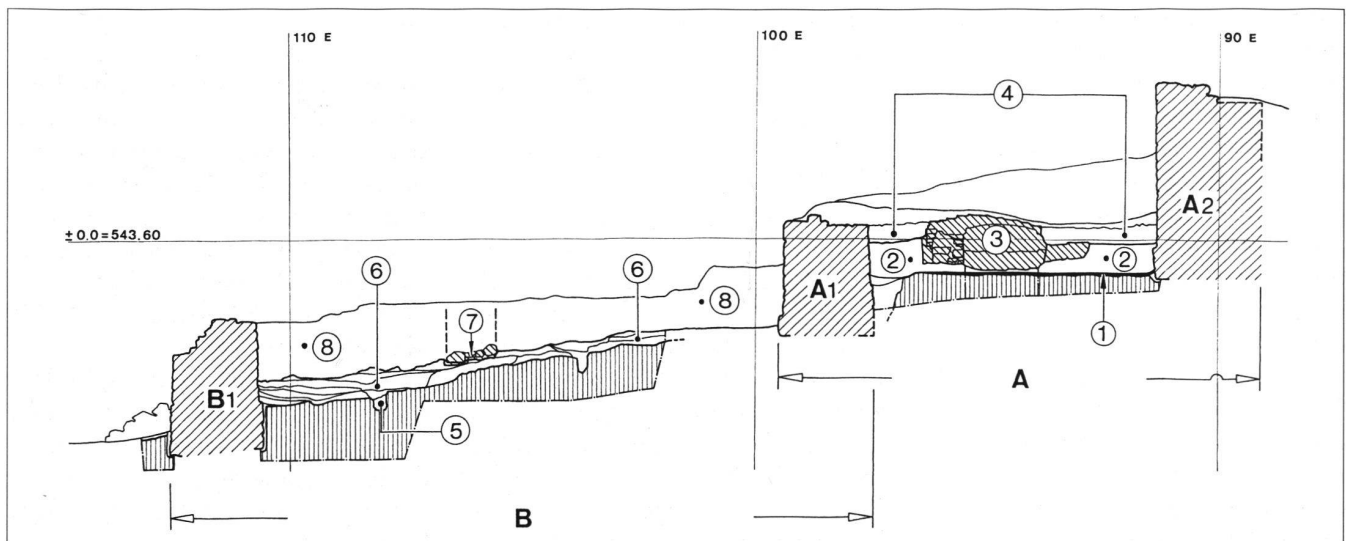
Unter Berücksichtigung der Geländeform und der bisher noch spärlichen Befunde am Terrassenrand kann die Ausdehnung der gesamten Burganlage mit einer Länge von etwa 90 m und einer Breite von 50 m angenommen werden.

Die Kernburg

Schon vor Grabungsbeginn 1999 zeichnete sich ab, dass die stellenweise sichtbaren Mauerzüge ein Geviert bildeten. Zur Abklärung der Binnenstruktur und zur Festlegung des genauen Verlaufs der Mauerzüge wurde zunächst das ca. 330 m³ umfassende Schuttmaterial



5: Grundriss der Kernburg: Der Wohnturm (A) mit Position des nachburgenzeitlichen Kalkbrennofens (1). Der Burghof (B) mit Deponie des Bronzegussabfalls (2), der spätburgenzeitlichen Trockenmauer (3) und dem Drainagegraben (4).



6: Stratigraphie des Burghofes (B) und des Wohnturmes (A) gegen Süden. Zu erkennen ist das Gefälle des Geländes mit deutlich höher liegendem Wohnturm. Befunde im Wohnturm: burgenzeitlicher Benutzungshorizont (1), Versturzschiicht (2), nachburgenzeitlicher Kalkbrennofen (3) und Schicht nach Aufgabe des Kalkbrennofens (4). Befunde im Burghof: Pfostenloch für Schutzdachkonstruktion (5), zahlreiche burgenzeitliche Planieschichten (6), spätburgenzeitliche Trockenmauer (7) und Versturzschiicht (8). Ostmauer des Burghofes (B1), Ostmauer des Wohnturmes (A1), Westmauer des Wohnturmes (A2).

maschinell entfernt. Es bestand ausnahmslos aus mächtigen Bruch- und Bollensteinen sowie Mörtelresten. Die Mauern selbst waren zwischen 0,4 m und 4,1 m hoch erhalten und wiesen Stärken von 2,1 m bis 2,2 m auf. Es zeigte sich bald, dass die freigelegten Mauern in einem unmittelbaren Bezug zu den 1964 entdeckten Strukturen standen. Das Entfernen der Vegetation brachte auch die bislang unbekannte äussere Südwestecke zutage. Der Grundriss der Kernburg kann nun deshalb gesamthaft rekonstruiert werden: Auf trapezförmigen Grundriss erstreckte sich ein West-Ost orientierter, 23,5 m langer Bau mit einer Breite von 14 m im Westen bzw. 22 m im Osten (Abb. 5)¹⁴. Die bereits von A. Benz freigelegte Mauer erwies sich als Zwischenmauer, die das Trapez in den 75 m² grossen Wohnturmbereich und das 176 m² grosse Hofareal unterteilte. Dieses war durch ein ebenerdiges, im Lichten 2,2 m breites Portal in der Ostmauer zugänglich. Seine rechtwinklig zur Mauerflucht gesetzte Laibung bestand aus Tuffblöcken, während eine Kalksteinplatte die Schwelle bildete. Eine zweite, schmalere Öffnung in der Nordmauer, ebenfalls mit rechtwinklig zur Mauerflucht gesetzter Tufflaibung, wies keine Schwelle auf. Diese Öffnung diente vermutlich der Anlieferung von Baumaterial (Bautür) und wurde nach Abschluss des Rohbaus, jedoch vor Besiedlung der Burg, zugemauert.

Die Kernburg ist nach den neuesten Beobachtungen nicht in zwei Phasen, sondern in einem Zug entstanden. Dafür sprechen die Homogenität von Mauerwerk und Mörtel und die einheitliche Konzeption des Grundrisses¹⁵, vor allem aber der Verband aller fünf Mauerzüge¹⁶. Im Hof hatte man das anstehende Material planiert und anschliessend ein etwa 2,2 m breites Schutzdach entlang der Süd-, Ost- und möglicherweise auch der Nordmauer errichtet (Abb. 6). Hinweis darauf waren drei Pfostenlöcher und sorgfältig gesetzte Steinplatten, die wohl als Substruktion für eine

Schwellbalkenkonstruktion oder eine Stützenauflage dienten. Da das gesamte Terrain sowohl ein Gefälle nach Osten als auch nach Norden aufwies, legte man vor dem Schutzdach einen 30 cm breiten Drainagegraben an. Er leitete das auftretende Hangwasser ab und schützte somit die Holzkonstruktion vor Nässe, die sich vor den Burgmauern staut. Zum Ausgleich des Gefälles wurde das Terrain wiederholt planiert. In der Südostecke deponierte man verbranntes Material mit Bronzegussabfällen. Um die grosse Abfallmenge zu stabilisieren, wurde eine einschalige gemörtelte Mauer dagegen gesetzt. Diese Einfassung fiel wohl in der letzten Phase der Burgbenutzung einer erneuten Planierung des Geländes zum Opfer, die vermutlich im Zusammenhang mit dem Bau der parallel zur Ostmauer verlaufenden Trockenmauer zu sehen ist¹⁷.

Der Befund verweist also auf einen offenen Burghof mit auf mindestens zwei Seiten umlaufenden Schutzdächern, unter denen wohl Wirtschafts- und Lagerräume untergebracht waren. Angesichts der Gussabfälle könnte hier auch Bronze verarbeitet worden sein, da angefallener Abfall kaum von auswärts eingebracht worden ist. Im Westteil der Kernburg lag der Wohnturm. Er besass sehr wahr-

scheinlich einen Hocheingang, da keiner der erhaltenen Mauerzüge eine Öffnung aufweist. Für diese Deutung spricht auch der von A. Benz in diesem Bereich geborgene Komplex eines Becherkachelofens. Die intensiv geröteten Steine der Mauerinnenschalen lassen auf Feuereinwirkung schliessen, wie sie infolge des Brandes von hölzernen Geschoss- und Raumunterteilungen sowie Mobiliar entstehen kann. Im Inneren des Wohnturms lag unmittelbar auf dem gewachsenen Boden eine dünne Schicht organischen Materials (Abb. 6.1). Sie reichte bis an das Fundament der westlichen Turmmauer und wurde von der Mauergrube der Zwischenmauer durchschnitten, was ein wichtiges Indiz dafür ist, dass sie während der Bauzeit der Burg abgelagert worden war.

Nach der Auflassung wurde das Versturzmateriale im Wohnturm weitestgehend entfernt bzw. für einen ca. 6,5 × 3,5 m grossen und mindestens 2,5 m hohen Kalkbrennofen wiederverwendet.

Das Mauerwerk

Das einheitliche Mauerwerk der Burghofeinfassung und des Wohnturmes ist zweischalig mit gesetztem Kern. Die Schalen bestehen aus



7: Innenschale der Südmauer. Im Gegensatz zu den trutzigen Aussenschalen (vgl. Abb. 2) bestehen die Innenschalen aus kleinteiligem Steinmaterial.

sorgfältig geschichteten, hammerrecht gehauenen Bruch- und Bolensteinen, die in reichlich, meist bis zu den Steinköpfen aufgetragenem Mörtel versetzt wurden. Die 1,1 m hohen Fundamente wurden, mit Ausnahme der Zwischenmauer, in die Grube gelegt; am Übergang zum aufgehenden Mauerwerk besteht beidseitig ein 10 cm breiter Rücksprung.

Das für die Schalen verwendete Steinmaterial unterscheidet sich im Format: Während die grossformatigen Blöcke der Aussenseiten den trutzigen Charakter der Burg demonstrieren, vermittelt die sorgfältige Setzung kleinformatiger Steine den Innenseiten eine ruhige Gleichmässigkeit (Abb. 7).

Die an den beiden westlichen Ecken des Wohnturms festgestellten Kerben sind wohl nicht als repräsentative Bossen im Sinne der Präsentation eines profanen Wehrbaus zu verstehen, sondern vielmehr als Versatzbossen, um dem Hebezeug Halt zu bieten¹⁸.

Über die Gestaltung der Fenster- und Türöffnungen sind keine detaillierten Aussagen zu machen. Die in situ und im Schuttmaterial angetroffenen Laibungssteine aus Tuff geben lediglich einen Eindruck von der Gestaltung der Türeinfassungen. Ein Bogenstein, ebenfalls aus Tuff, dürfte zu einer rundbogigen Öffnung mit dem rekonstruierten Radius von 54,5 cm gehört haben.

Aufgabe der Burg

Der Grund für die frühe Aufgabe der Burg¹⁹ konnte bisher nicht eindeutig ermittelt werden. Ungewöhnlich waren die 7 cm bis 30 cm breiten Risse, die vertikal durch die gesamte Breite der ausschliesslich in den Nord-Süd orientierten Mauern verliefen (Abb. 8). Zudem war festzustellen, dass sich die talseitigen Mauern nach aussen neigten und ganze Mauerzüge abgesackt waren. Grund dafür war wohl das Abrutschen des anstehenden Lehms. Die mächtige, einheitliche Versturzmasse, die bei Grabungsbeginn im gesamten Burghofbereich lag, zeigt, dass der Einsturz der Mauern durch ein *einziges* mächtiges Ereignis ausgelöst worden sein muss. Dieses führte im Wohnturm vermutlich zu einem Feuer, das die hölzernen Bauteile zerstörte. Plausible Erklärung könnte ein Erdbeben sein, das die Burg entweder direkt tangierte oder die Hangrutschungen auslöste. Das für 1295 schriftlich belegte heftige Erdbeben in der Stadt Chur könnte auch Auswirkungen im Rheintal gehabt haben²⁰. Die Burg ist nach diesem Ereignis nicht mehr bewohnt worden, da an keiner Stelle Reparaturmassnahmen zu erkennen sind. Möglicherweise ist die Aufgabe der Burg aber auch mit der allgemein auftretenden sozialwirtschaftlichen Veränderung zu Beginn des 14. Jahrhunderts zu verbinden. Damals waren viele Familien des ländlichen Kleinadels aufgrund von wirtschaftlichen Schwierigkeiten gezwungen, ihren gehobenen Lebensstil aufzugeben und ihre Burgen zerfallen zu lassen²¹. Die Zerstörung der Burg wäre dann nur der äussere Anlass für ihre Aufgabe gewesen.

Die Funde

Bei den Grabungsfunden handelt es sich um typische Burgenfunde: Keramik, Metallobjekte und Tierknochen (Abb. 9.1–13; 10.1–4)²².

Die *Ofenkeramik* stellt die Hauptfundmenge dar. Im Nordwesten des

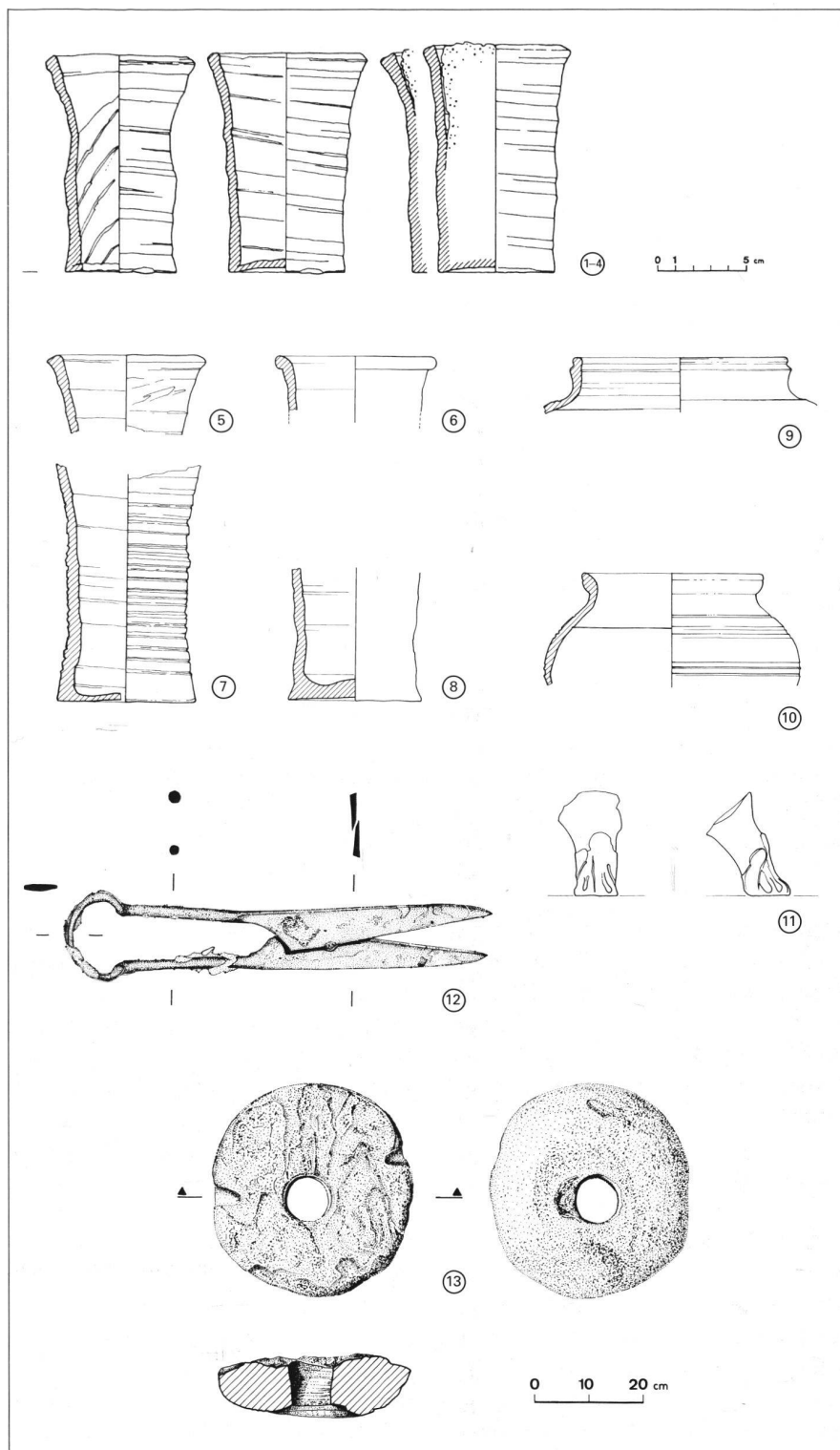


8: Auswirkungen eines Erdrutsches, möglicherweise durch ein Erdbeben ausgelöst: Die im Bereich der Türschwelle auseinander gerutschte und abgesackte Ostmauer (oben, Bildmitte). 7 bis 30 cm breite Vertikalrisse durchziehen die gesamte Dicke der Ostmauer (unten).

Wohnturmes barg A. Benz einen umfangreichen Komplex von Becherkacheln (Abb. 9.1–4). Es handelt sich um 1730 rot und sehr hart gebrannte Fragmente. Die durchgehend ähnliche Form des Randprofils lässt vermuten, dass die Kacheln von einem einzigen Ofen stammen. Im Vergleich mit den fast vollständig erhaltenen Exemplaren kann aufgrund der Summe der vermessenen Rand- und Bodendurchmesser ein Komplex von mindestens 81 Becherkacheln errechnet werden²³. Die 1964²⁴ und 2000 gefundenen Kachelstücke (Abb. 9.5–6) unterscheiden sich in der Randgestaltung, dürften dennoch aber etwa zeitgleich entstanden sein.

Geschirrk Keramik ist selten. Vom Platteaurand stammen ein möglicher Grapenfuß (Abb. 9.11), aus dem Hof etwa 70, zum Teil klein fragmentierte Scherben. Darunter befinden sich das Randstück eines Topfes mit Schulterrillen (Abb. 9.10), ein weiteres mit Binderand (Abb. 9.9) sowie mehrere Fragmente eines sehr dünnwandigen Gefäßes mit Ausguss (Abb. 10.1–4). Das aufwändig verzierte Gefäß besitzt Einstichdekor am inneren Rand, Kerbendekor auf der Randleiste sowie waagrechte Rillen am Hals. Zu diesem Gefäß gehörte vermutlich auch ein bislang einzigartiger, volutenartig geformter Henkel mit einem vom modellierten Grat ausgehenden Ritzdekor. Häufige Funde sind Geschosspitzen mit rhombischem Querschnitt und weidenblattförmigem Blatt²⁵. Hinzu kommen zwei Bügelscheren (Abb. 9.12), Messerklingen, Spitz-eisen, Eisenringe und Nägel sowie der Läuferstein einer Handmühle (Abb. 9.13) und Glasfragmente. Zahlreich sind auch die Tierknochen, die als Speiseabfall anfielen²⁶. Besonders hinzuweisen ist auf Abfälle des Bronzegusses, welche im Hof der Kernburg abgelagert wurden. Genaue Untersuchungen müssten zeigen, was hier angefertigt wurde.

Der geringe Fundbestand erschwert detailliertere Aussagen zur Lebensweise der Bewohner. Die sti-

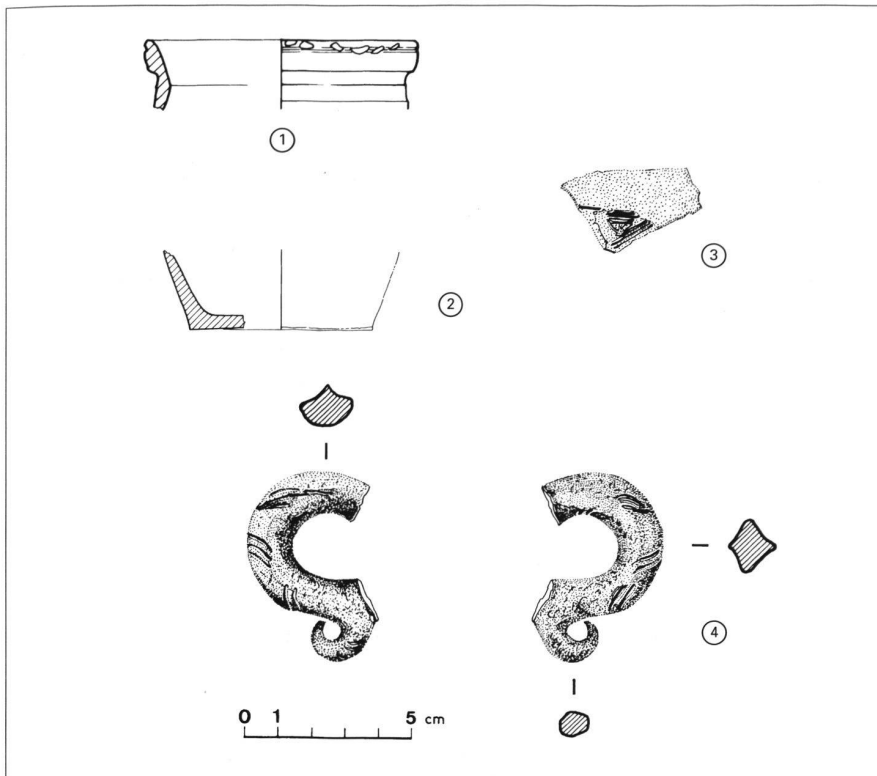


9: Fundtafel. 1–4: Becherkacheln «Grabung» Benz, 5–8: Becherkacheln Grabung 1999, 9–11: Geschirrk-keramik, 12: Bügelschere, 13: Läuferstein einer Handmühle.

listische Datierung setzt die Funde in einen engen zeitlichen Rahmen und verweist somit auf eine kurze Besiedlungszeit der Burg.

Datierung

Anhaltspunkte für die Datierung der Burg liefern Mauertechnik, ¹⁴C-Daten und Funde. Sie belegen, dass die Burg lediglich im 13. Jahrhundert bewohnt war²⁷. Der Mauerverband mit seinen sorgfältig lagig geschichteten Bruch- und Bollen-



10: Fundtafel. 1–4: Dünnwandiges, bauchiges Gefäss mit Ausguss, Einstichdekor am inneren Rand, Kerbendekor auf der Randleiste sowie waagrecht Rillen am Hals. Zu diesem Gefäss gehörte vermutlich auch das Bodenstück (2), das mit Ritzdekor versehene Wandungsstück (3) sowie der volumenartig geformte Henkel mit modelliertem Grat und Ritzdekor (4).

steinen weist Analogien zu Burgen des 13. Jahrhunderts auf²⁸. Diesen Ansatz bestätigen zwei ¹⁴C-Daten der ersten Benutzungsschicht im Wohnturm, welche eine kalibrierte Zeitspanne von 1215 bis 1287 ergeben²⁹.

* * *

Das Erdbeben vom 3. oder 4. September 1295

Als mögliche Ursache von Rissen in der Burg Gams kann das historisch belegte Erdbeben vom 3. oder 4. September 1295 in Betracht gezogen werden. Die Annalen des Klosters St. Florian bei Linz geben einen ersten allgemeinen Hinweis auf ein seismisch aktives Jahr: «Eodem etiam anno (1295) diversis temporibus et per diversa loca terremotus magni facti sunt.»³⁰ Präzisere Angaben enthält der zeitgenössische Bericht des Annalisten des Prämonstratenserklusters Osterhofen an der Donau zwischen Passau und Straubing, der am 4. September 1295 die Zerstörung des zum selben Orden gehörenden Klosters

Churwalden und fünfzehn Burgen der Region durch ein Erdbeben festhält³¹. Eine Aussage, die von einem Zeitgenossen aus Colmar teilweise bestätigt wird, indem er die Zerstörung von fünf Burgen und die Beschädigung weiterer Burgen sowie vieler Häuser in Chur meldet, ohne aber den genauen Tag anzugeben³². Aus Konstanz berichten die Chronisten Stetter und Dacher³³, deren Originale verloren sind, von einem Beben in Konstanz am Mittag des 3. Septembers, das ein Kreuz der dortigen Kirche herabgeworfen habe, und von ungefähr 20 zerstörten Burgen im Bistum Chur. Chronikalische Notizen aus Norditalien datieren die Erschütterungen ebenfalls auf den 3. September³⁴. Diese Quellenlage erlaubt den Schluss auf ein Erdbeben am 3. oder 4. September 1295 in Graubünden mit einer geschätzten Epizentralintensität um 8 bzw. einer Magnitude um 6; welche Burgen in welchem Ausmass davon betroffen waren, lässt sich dokumentarisch – bis jetzt – nicht eruieren³⁵.

(Gabriela Schwarz-Zanetti)

Résumé

La construction d'une annexe accolée à une ferme du Toggenburg, dans son état de la fin du XVIII^e s., dans le périmètre du château de Gams, découvert en 1963, a justifié des fouilles d'urgence en 1999 et 2000. En l'absence de sources historiques, seuls les résultats de la fouille sond en mesure de préciser l'emplacement et l'aspect des vestiges de cet édifice, conservés sur une hauteur de 4 m.

Le château, de plan trapézoïdal avec une seule phase de construction, se composait d'un bâtiment d'habitation et d'un autre à vocation rurale, protégés par le mur d'enceinte. Le périmètre de cet établissement est de 50 par 90 m de côté. Les objets découverts, le type de maçonnerie comme les datations par C14 indiquent que le château n'a été occupé qu'au XIII^e s. Il a été détruit par une seule secousse violente, sans doute un tremblement de terre, et abandonné depuis lors. La découverte d'ossements animaux, d'armes, de scories de bronze, de vaisselle et de céramique de poêle sans glaçure ne donnent guère de renseignements sur les fondateurs et les habitants. Pourtant, un carreau de poêle et un vase en terre cuite richement décoré constituent des indices certains de l'aisance des seigneurs de Gams.

(François Christe, Lausanne)

Riassunto

Un progetto di costruzione nella zona limitrofa del castello di Gams, scoperto nel 1963, diede l'occasione per uno scavo d'emergenza negli anni 1999 e 2000: un edificio sarebbe dovuto essere annesso alla tipica casa colonica del Toggenburg del XVIII sec., conservata ancora allo stato originale. Dato che le fonti storiche tacciono sulla storia del castello, le uniche informazioni sul sito in cui sorgeva il castello e sulle sue mura conservate fino ad una altezza di 4 m vengono fornite dai risultati ottenuti dagli scavi archeologici.

Il castello è composto da un nucleo appartenente ad una sola fase a forma di trapezio con abitazioni e corte circondati da un muro di cinta. La situazione topografica del terreno a balze lascia intendere che la superficie doveva misurare 90 m × 50 m. La datazione dei reperti, l'analisi al C-14 e la tecnica di costruzione attestano che il castello era abitato solo nel XIII sec. Venne distrutto da un'unica forte scossa, probabilmente un terremoto. Sui suoi costruttori ed abitanti vi sono solo informazioni scarse, ottenute dai reperti e dalle scoperte archeologiche (ossa di animali, parti di armi, scarti della fusione del bronzo, vasellame non smaltato e dalla ceramica di stufe). Una stufa di maiolica e un recipiente di ceramica riccamente ornato non rappresentano sicuramente l'intero arredamento, indicano però un certo benessere dei Signori di Gams.

(Christian Saladin, Origlio)

Resumaziun

In project da construcziun en il cunturn dal chastè da Gams, scuvrì il 1963, è stà il motiv per las exchavaziuns urgentas dals onns 1999 e 2000. Vi d'ina chasa purila dal Toggenburg ch'exista en la furma originala da la fin dal 18avel tschientaner vulev'ins construir in'annexa. Documents dal chastè mancan, e perquai eran ils resultats da las exchavaziuns il sulet indizi per il lieu e la furma da la ruina existenta da fin a quatter meters autezza. L'entir cumplex sa cumpona d'in chastè central monofasal construì sin in fundament en furma da trapez cun ina part d'abitar, ina curt ed in mir da tschinta ch'enserra ils edificis d'abitar. Sin fundament da la situaziun topografica da la terrassa pudess l'entir spazi avoir cumpiglià 90 × 50 m. Datas da chats, ¹⁴C-analises e la tecnica da construir ils mirs cumprovan ch'il chastè è stà abità mo en il 13avel tschientaner. El è vegnì destruì d'ina unica stremblida vehementia, eventualmain d'in terratremla, ed alura betg pli reconstruì. Las analisas archeologi-

cas ed ils chats (ossa d'animals, parts d'armas, restanzas da culada da bronz, cheramica senza glasura da vaschella e pignas) èn pauc infurmativas en quai che pertutga ils construiders ed abitants dal chastè. Ina pigna da maiolica ed in vasch da cheramica ritgamain decorà na represchentan strusch l'entir inventari, ma èn in indizi per ina tscherta bainstanza dals signurs dal chastè da Gams.

(Lia Rumantscha, Cuira)

Anmerkungen

- ¹ Gams wird 835 erstmals erwähnt. Damals war es Unteramtsstelle des niederrätischen Ministeriums Walgau, dessen Kanzler auf einer *curtis*, einem Dinghof, sass. N. Kessler, Gams. Ein kurzer Gang durch eine lange Geschichte. Gams 1985, 27–29, 34, 37, 98; H. R. Inhelder, Die Burgen, Befestigungen und Ansitze Unterrätens. Werdenberger Jahrbuch 7, Buchs 1994, 28–69, bes. 53.
- ² Kessler (wie Anm. 1) 98.
- ³ Staatsarchiv St. Gallen, «Cadaster der Gemeinde Gambs. District Werdenberg» (Helvetischer Kataster, 1802) fol. 5.
- ⁴ Felder 1911, 28, Nr. 122.
- ⁵ Damals wurde das noch heute bestehende, von F. Knoll-Heitz verwaltete Konto zur Erforschung der Burg Gams eröffnet, in das der Kanton Fr. 8500.– und die Gemeinde Fr. 2000.– einzahlten.
- ⁶ Die Ergebnisse dieser sehr gut dokumentierten Grabung sind publiziert. F. Knoll-Heitz, Burg Gams. Erste Sondiergrabung 12.–31. Oktober 1964. Grabungsbericht, Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirkes Werdenberg 5, 1966, 1–16.
- ⁷ «Burg ob Gams»: Knoll-Heitz 1965, 120 und 122 sowie die Topographie (Abb. 3) mit Eintragung des vermuteten Ostmauerverlaufs.
- ⁸ Akte «Gams. Burg Gams. Unterlagen von Franziska Knoll-Heitz zur Grabung 1964». Brief vom 19. August 1970.
- ⁹ Die Ostmauer der Kernburg dürfte schon im 18. Jh. bekannt gewesen sein, da sie als Substruktion für die Ostmauer des Stalles diente (vgl. Abb. 3).
- ¹⁰ Die ausführliche Dokumentation der Befunde, die Maueranalyse und das Inventar des Toggenburger Bauernhauses liegen bei der KASG. Wir danken Dr. Walter Lendi, Leiter des Amtes für Kultur, und Dr. Martin P. Schindler, Leiter der Kantonsarchäologie, sowie seinen Mitarbeitern Dr. Regula Steinhäuser-Zimmermann und lic. phil. Christoph Reding herzlich für die gute Zusammenarbeit. Gedankt sei auch Dr. med. Urs Benz, Staad, der uns hilfreiche Informationen über die gemeinsam mit seinem Vater durchgeführten Grabungen überliess. Unser Dank gilt im weiteren der Baufirma Lazzarini sowie vor allem der Bauherrschaft, Frau und Herrn Dr. med. Elmar Obwegeser.
- ¹¹ Vgl. Sargans, Wartau, Hohensax etc.
- ¹² Ob es sich bei den Gebäuden um einen zur Burg gehörigen Wirtschaftstrakt, um einen

zweiten Adelssitz oder um eine kleine Stadt handelt, wie es von F. Knoll-Heitz vorgeschlagen wurde (vgl. S. 2f.), ist aufgrund der gegenwärtigen Befundlage nicht nachweisbar.

- ¹³ Das Fehlen eines Sodbrunnens im Burghof mag diese Annahme bestärken. Der Ablauf dieses Teiches darf entsprechend des künstlich erweiterten Geländeanschnittes im Norden der Kernburg unterhalb des Terrassenrandes vermutet werden. Möglicherweise ist er mit dem im Gangbrief zweimal erwähnten «Burggraben» identisch. Aussage des Ratsschreibers Kaiser. Brief vom 19. August 1970, 2. Akte Gams (wie Anm. 8).
- ¹⁴ Zur Vereinfachung der Situationsbeschreibung wurde die Nordrichtung gegenüber dem geographischen Norden um ca. 26 Grad gegen Osten abweichend festgelegt.
- ¹⁵ Die Position der Zwischenmauer scheint nach den Regeln des goldenen Schnittes bestimmt worden zu sein: Ausgangspunkt ist dabei jeweils die Mauermitte. Teilt man die Strecke Westmauer–Zwischenmauer durch die Strecke Zwischenmauer–Ostmauer, ergibt sich der gleiche Wert (0,63) wie das Verhältnis zwischen den Strecken Zwischenmauer–Ostmauer und Westmauer–Ostmauer (0,61). Auch das Verhältnis von West- zu Ostmauer ergibt einen Wert von 0,63.
- ¹⁶ Dies gilt auch für die Zwischenmauer, wenn gleich sie auf dem Bauniveau des Mauertrapezes errichtet wurde und erst ab der sechsten Lage mit der Nordmauer im Verband steht. Ähnliches konnte auch an der Nordwestecke beobachtet werden: Die Westmauer stösst auf einer Höhe von 1,4 m gegen die Nordmauer. Erst darüber, auf einer Ausgleichsschicht, verzahnen sich die beiden Mauern.
- ¹⁷ Die Funktion dieser Trockenmauer war wegen des teilweise durch Maschineneinsatz gestörten Terrains nicht zu klären. Vielleicht bog sie ursprünglich zur Ostmauer hin um.
- ¹⁸ G. Binding, Bosse, Bossenquader. In: Lexikon des Mittelalters II (München, Zürich 1983) Sp. 480f.
- ¹⁹ Das Auflösen der Burg wird dadurch angezeigt, dass weder eine urkundliche Erwähnung noch eine Darstellung auf der Karte der Herrschaft Sax und des Amtes Gams aus dem Jahr 1652 vorhanden ist.
- ²⁰ Vgl. Beitrag von Gabriela Schwarz-Zanetti, s. 33.
- ²¹ W. Meyer, Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe auf mittelalterlichen Burgen der Schweiz. In: W. G. Busse (Hrsg.), Burg und Schloss als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance. Studia humaniora. Düsseldorf Studien zur Mittelalter und Renaissance 26 (Düsseldorf 1995) 19–34, bes. 32.
- ²² Eine abschliessende Fundauswertung steht noch aus.
- ²³ Aus 85 Becherkacheln bestand die Kuppel des Kachelofens vom Beginn des 13. Jh.s, der an der Winterthurer Metzggasse freigelegt wurde. Matter/Wild, 1997, 77–95.
- ²⁴ Von den Funden der Grabung Knoll aus dem Wohnturm sind derzeit nur eine Rand- und eine Bodenscherbe auffindbar. Die detaillierte Fundauflistung in: Knoll-Heitz (wie Anm. 6) 4, 7ff. Die Funde wurden 1972 dem Museum Werdenberg im Rahmen einer temporären Ausstellung übergeben. Trotz intensiver Nachforschungen sind die Funde bislang nicht auffindbar, lediglich die im Bericht abgebildeten Fundstücke sind erhalten.

- ²⁵ B. Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen. SBKAM 26 (Basel 2000) 51ff., 156.
- ²⁶ Die während der Grabung 1964 angefallenen Tierknochen wurden durch F. E. Würzler, Zoologisches Institut der ETH Zürich, bestimmt. Brief vom 12. Dezember 1964. Akte Gams (wie Anm. 8).
- ²⁷ Nach Ch. Reding ist das Keramikmaterial in der Ostschweiz vorerst unter Vorbehalt zu datieren, doch können die nachgewiesenen Becherkacheln grob ins 13. Jh. gestellt werden.
- ²⁸ Vgl. Gräpplang SG, Neu-Habsburg LU, Schönenberg/Last TG, Wädenswil ZH etc. Reicke, 1995, 77f., 91, 93.
- ²⁹ UZ-4471/ETH-23332: 780 ± 50 y BP. UZ-4472/ETH-23333: 760 ± 50 y BP. Kalibrierung (1 Sigma) nach Radiocarbon 1993. Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Instituts der Universität Zürich (GIUZ). Die anschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des Instituts für Teilchenphysik der ETH-Hönggerberg durchgeführt.

- ³⁰ W. Wattenbach, *Annales Florianenses*. MGH SS 9 (1891) 747–53.
- ³¹ W. Wattenbach, *Annales Osterhovenses*. MGH, SS 17 (1861) 538–58.
- ³² Ph. Jaffe, *Annales Basileenses et Colmarienses*. MGH, SS 17 (1861) 206. Diese Notiz gilt möglicherweise auch für das Wallis.
- ³³ Philipp Ruppert, *Das alte Konstanz in Schrift und Stift. Die Chroniken der Stadt Konstanz*. (1891) 35–36.
- ³⁴ M. Barrata, *I Terremoti d'Italia* (1901). Enthält mehrere Hinweise auf norditalienische Beobachtungen für das Beben vom 3. September 1295 (S. 41). Die im weiteren dort aufgeführte Datierung «17. September» ist ein Irrtum eines Kompilators, der wahrscheinlich «Samstag, 3.9.» mit «3. Samstag» verwechselte (P. Albini, 1994).
- ³⁵ Am Institut für Geophysik der ETHZ wird bis ins Jahr 2002 der historisch-kritische Erdbebenkatalog MECOS 02 erarbeitet, der voraussichtlich unter www.seismo.ethz.ch abrufbar sein wird. Der jetzige MECOS unter dieser Adresse enthält nur eine Auswahl stärkerer Beben aus unkritischen Kompilationen. Für weitere dokumentarische oder archäologische Hinweise sind wir sehr dankbar.

Abbildungsnachweis:

Akte «Gams. Burg Gams. Unterlagen von Franziska Knoll-Heitz zur Grabung 1964»: 1, 3.
 Atelier d'archéologie médiévale, Moudon: Ja-
 chen Sarott/Franz Wadsack: 4, 5, 6, 9.1–14,
 10.1–4.
 Georg Sidler, Schwyz: 2, 7, 8.1, 8.2.

Adresse der Autorinnen:

Ulrike B. Gollnick, M.A. Atelier d'archéologie
 médiévale, place du 14-avril 1, 1510 Moudon.

Dr. Gabriela Schwarz-Zanetti, Schweizerischer
 Erdbebendienst, Institut für Geophysik ETHZ,
 Technoparkstr. 1, Haus Einstein, 8005 Zürich,
 01 445 13 37, schwarz@seismo.ifg.ethz.ch